



Lisztomania

Der Pianist **Hinrich Alpers** hat Franz Liszts Transkriptionen aller Beethoven-Sinfonien eingespielt – ein Mammutprojekt.

Von Martin Demmler

Die letzten Takte des Scherzos aus Beethovens neunten Sinfonie donnern immer wieder durch das hohe Schiff der Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem. Der Tonmeister ist nicht zufrieden. Also präsentiert Hinrich Alpers ihm noch einige Varianten zur Auswahl. Es ist ein kräftezehrendes

Unterfangen, bis der Satz endlich im Kasten ist. Produziert wird hier Anfang Februar 2020 Beethovens Neunte in der hochvirtuosen Klavierfassung von Franz Liszt. Am Nachmittag, zum Finalsatz mit der „Ode an die Freude“, stoßen dann noch die Solisten und der RIAS-Kammerchor hinzu. Die übrigen Sinfonien hat Alpers bereits zuvor in Bonn eingespielt, die Neunte bildet das



Fotos: Felix Breede

krönende Finale dieses groß angelegten Projekts mit allen Liszt-Transkriptionen der Beethoven-Sinfonien. Dass ein Chor und Solisten mitmachen, war von Liszt eigentlich nicht vorgesehen, obwohl er die Gesangsstimmen in der Partitur notiert hat. „Das war meine Idee. Für mich war es immer schon ein Traum, mit dem RIAS-Kammerchor zu musizieren“, erzählt Alpers.

Anfang November – coronabedingt um ein halbes Jahr verschoben – ist die 6-CD-Box nun bei der Sony erschienen. Sämtliche Klavierwerke Beethovens, die Konzerte, Sonaten und Variationsfolgen, hat Hinrich Alpers im Repertoire und immer wieder im Konzert gespielt. Da waren die Klavierfassungen

Liszts eine willkommene Ergänzung, aber auch eine besondere Herausforderung. Alpers ist hörbar begeistert. „Das ist echte, idiomatische Klaviermusik! Liszt verzichtet auf die üblichen Klavierauszugsstereotypen. Er greift hier nicht in die Trickkiste wie bei vielen seiner Opernparaphrasen, sondern das sind echte Transkriptionen! Man merkt gar nicht, dass diese Klaviermusik einmal etwas anderes war.“ Alpers sieht eine ganz eigene Qualität in diesen Bearbeitungen, durch die viele Besonderheiten der

Musik Beethovens erst richtig deutlich werden: „Die Akkordwechsel etwa in der ‚Eroica‘ wirken auf dem Klavier noch viel krasser als in der Orchesterfassung. Und viele klangliche Effekte in der ‚Pastoral-Sinfonie‘ haben eine unglaubliche Wirkung auf dem Klavier.“ Man spürt in Alpers Worten die Liebe zu dieser Musik. Muss man klavierverrückt sein, um ein solches Projekt zu realisieren? „Vielleicht bin ich das“, sagt Alpers und lacht. „Aber es fällt mir nicht auf!“

Das Klavier ist sein Medium, sein Repertoire riesig. Neben den Klavierwerken Beethovens spielt er das Gesamtwerk Robert Schumanns, alles von Maurice Ravel und eine Unmenge anderer Solostücke und Konzerte. Dabei war ihm das Klavier nicht in die Wiege gelegt worden. „Als kleiner Junge wollte ich Kontrabass spielen“, sagt Alpers. „Aber wie das so ist: Der Kontrabass ist sehr groß, und ich war sehr klein. Das funktionierte einfach nicht.“ Doch im Haus Alpers gab es ein Klavier, und so begann der junge Hinrich, erst einmal dieses Instrument zu erforschen. Er machte rasch Fortschritte, und bereits im Alter von elf Jahren begann er eine professionelle pianistische Ausbildung bei Bernd Goetzke, dem renommierten Pädagogen an der Musikhochschule Hannover. „Von ihm habe ich alles gelernt“, er-

Bei den Liszt-Transkriptionen hat der Pianist alle Hände voll zu tun

klärt Alpers. „Schon in der ersten Klavierstunde wusste ich: Was der macht, will ich später auch machen. Für mich war dieser Lehrer ein großes Glück. Er hat mir vor allem auch die Neugierde vermittelt, die man als Pianist unbedingt braucht.“ Alpers absolvierte sein gesamtes Studium bei Goetzke, die

Zeit in der Klavierklasse von Jerome Lowenthal an der New Yorker Juilliard School war für ihn eher ein Intermezzo.

Erste Auszeichnungen ließen nicht lange auf sich warten, so 2009

der erste Preis beim Internationalen Beethoven-Wettbewerb in Bonn oder wenig später der zweite Preis beim Honens-Wettbewerb im kanadischen Calgary. Seitdem tourt Alpers als freischaffender Pianist durch die Lande, wenn er nicht gerade an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ oder der Universität der Künste in Berlin unterrichtet.

Bereits seine Debüt-CD mit frühen Werken Robert Schumanns ließ aufhorchen. Hier war ein Pianist zu hören, der Leidenschaft und Ausdruckskraft mit einem sicheren Gefühl für die innere Dramaturgie eines Stückes kombinierte. Das gilt vor allem für die fis-Moll-Sonate – Schumanns großes musikalisches Liebesbekenntnis an Clara Wieck. Es folgten eine Doppel-CD mit Maurice Ravels Gesamtwerk für Klavier und eine Einspielung des Gesamtwerks von Rudi Stephan. Die Lieder und Kammermusik dieses im Ersten Weltkrieg sehr jung gestorbenen Komponisten realisierte er zusammen mit Freunden. „Ich habe die Musik von Rudi Stephan mit vierzehn im Sinfoniekonzert in meiner Heimatstadt kennengelernt – und war absolut plattgebügelt. Von da an gehörte Rudi Stephan zu meinem Leben“, erzählt er. Die Mühe wurde belohnt: Alpers und seine Mitstreiter wurden 2018 mit einem Opus Klassik ausgezeichnet.

Dass Alpers sich für die Musik von Schumann, Beethoven oder auch die Liszt-Transkriptionen begeistert, ist kein Zufall. „Mir liegen komplexe Dinge“, erklärt er. „Maurice Ravel hat einmal gesagt, Musik müsse komplex sein, aber nicht kompliziert. Ich kann ihm da nur zustimmen.“ Das führte ihn auch zur Musik des 20. und 21. Jahrhunderts. Bereits beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ überraschte er mit seiner Interpretation der Klaviersonate op. 1 von Alban Berg. Und bis heute setzt er die Sechs kleinen Klavierstücke op. 19 von Arnold Schönberg gern aufs Programm.

2012 führte er die „Sonatas and Interludes“ für präpariertes Klavier von John Cage auf. „Das war ein Erweckungserlebnis – übrigens nicht nur für mich. Bei vielen Festivals, wo ich den Zyklus zunächst wie sauer Bier angeboten hatte, waren die Verantwortlichen hinterher ganz begeistert.“ Die Auseinandersetzung mit dem präparierten Klavier war eine ganz neue Erfahrung für Alpers: „Man muss unglaublich viel ausprobieren. Ich habe ganze Tage im Baumarkt verbracht, um nach den geeigneten Schrauben zu suchen. Manche klingen gut, andere nicht. Ich habe zum Glück zwei Flügel zu Hause, sodass ich einen davon über längere Zeit fürs Präparieren nutzen konnte.“ Daneben hat Alpers ein besonderes Faible für die Musik von Be-

nedict Mason: „Der schafft es immer wieder, neue Klänge aus bekanntem Material zu entwickeln. Diese Musik ist witzig, liebevoll und innovativ.“ Trotzdem bleibt das Zeitgenössische ein relativ bescheidener Aspekt seines Konzertierens. „Ich bin froh, dass ich



mich nicht darauf spezialisieren muss. Ich möchte mich der gesamten Bandbreite des Repertoires widmen. Da gibt es noch so viel zu entdecken!“

Doch Alpers, der mit seiner Frau, die auch Musikerin ist, und inzwischen drei Kindern in Berlin lebt, kennt auch die Schattenseiten der freiberuflichen Existenz – ganz unabhängig von Corona. „Man kann in diesem Job nicht weit vorausplanen. Es gibt zwar schon Termine fürs übernächste Jahr, aber weiter im Voraus planen die Veranstalter in der Regel nicht. Ich finde diese Unsicherheit zwar nicht gerade beflügelnd, aber man muss einfach darauf vertrauen, dass es irgendwie weitergeht. Es läuft ja, es kommen immer wieder neue Projekte hinzu. Und ich bin fest davon überzeugt, dass mir dieses Leben auch in zwanzig Jahren noch Spaß macht.“

2010 hat Alpers in seiner Heimatstadt Uelzen ein eigenes kleines Festival mit Meisterkursen und Konzerten gegründet, die Internationale Sommer-

akademie Lüneburger Heide. Dort wollte er auch Projekte realisieren, die ihm besonders am Herzen liegen, für die aber Veranstalter oft nur schwer zu begeistern waren. Der Plan ging auf. Mit bis zu 20 Konzerten oder Workshops an zehn Tagen gehört die Reihe inzwischen zu den kulturellen Höhepunkten der Stadt. „Für mein Ego brauche ich so ein Festival nicht“, sagt Alpers. „Aber die Stadt war immer gut zu mir, und ich hatte einfach das Bedürfnis, ihr etwas zurückzugeben. Da arbeitet die ganze Familie mit. Wir haben einen Verein gegründet und es geschafft, die Stadt mit einzubinden. In Uelzen muss ich keine Saalmieten zahlen wie hier in Berlin, die mir das Budget auffressen würden. Da gibt es einen kurzen Draht zum Bürgermeister.“ Mit dem Erfolg kamen die Sponsoren, mehr Studenten aus aller Welt und mehr Dozenten. Inzwischen strahlt die Sommerakademie weit über die Region hinaus.

Die Liszt-Transkriptionen sind Alpers' Beitrag zum Beethoven-Jahr. Denn er sieht auch eine direkte Verbindung vom Jubilar zum großen Tastenlöwen: „Carl Czerny war der Lieblingsschüler Beethovens und Liszt wiederum der Lieblingsschüler Czernys. Da gibt es eine gewisse Tradition.“ Ein Projekt, an das sich vermutlich nur wenige Pianisten herangetraut hätten. Ohne strengste Disziplin, Beharrlichkeit und eisernes Durchhaltevermögen ließe sich ein solcher Zyklus nur schwer realisieren. Denn die Anforderungen an den Pianisten sind hoch: „Gerade der Anspruch von Liszt, keine Töne wegzulassen, führt dazu, dass man im wahrsten Sinne des Wortes alle Hände voll zu tun hat. Das ist ein Schwierigkeitsgrad, der deutlich über den der Sonaten Beethovens hinausgeht.“

„Erholen“ will sich Hinrich Alpers von diesem Großvorhaben übrigens mit Musik von Liszts Antipoden Johannes Brahms. Dessen Paganini-Variationen will er als Nächstes einstudieren. ■

CD-Box

Beethoven/Liszt: Sinfonien
Nr. 1-9; Hinrich Alpers,
RIAS-Kammerchor (2019/20);
Sony Classical
(6 CDs)

